

Dreifaltigkeitskirche in Osterburg*

Sie ist die gemütliche alte Dorfkirche mitten in der Stadt. Erhöht auf einer kleinen Wurt und geschützt gegen frühere Überschwemmungen grüßt die Osterburger Dreifaltigkeitskirche an der belebten Cloppenburger Straße mit ihrem grün bedachten Backsteinturm. Mitten auf dem Alten Friedhof liegt sie, Generationen von Osterburgern und Osterburgerinnen sind hier in den letzten vier Jahrhunderten getauft, konfirmiert und getraut worden. Mit ihrem dörflichen Charakter und dem heimeligen Innenraum ist sie eines der Wahrzeichen des bis 1922 eigenständigen Stadtteils. Sie war der erste evangelische Kirchenbau im Oldenburg Land. Schon ihr Name ist Programm: nicht mehr der eines Heiligen, sondern des dreieinigen Gottes: *Templum sanctissimae trinitatis* – Kirche der heiligsten Dreifaltigkeit – heißt es auf der 1650 gegossenen Glocke.

Baugeschichte

Graf Anton Günther hat dieses älteste Osterburger Gotteshaus kurz vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges gegründet. Offenbar hatte sich die Bevölkerung in Stadt und Land so vermehrt, dass auch *die Gemeinde zu Osterburg* eine eigene Kirche bekommen sollte. Selbst bezahlen konnten die Osterburger ihre Kirche allerdings nicht. Sie galten zusammen mit den äußeren Dammleuten *draußen vor dem Tor* als arme Gemeinde. Darum stiftete der Graf 1614 aus der Erbschaft seiner verstorbenen Mutter zunächst einen Betrag von 100 Reichstalern, mit dem der evangelische Neubau beginnen konnte.

Dieser blieb noch ganz in traditionellen Formen: Ein nach Osten ausgerichtetes Langschiff mit wechselnden Backsteinreihen, acht großen Rundbogenfenstern und einem freistehenden Glockenturm aus Holz. Der Haupteingang lag an der Südseite, noch heute durch das Sandsteinwappen Anton Günthers betont.

1616 war die Kirche fertiggestellt. Das neue Gotteshaus schien schon bald zu klein gewesen zu sein, denn bereits 1643 gibt es einen Spendenappell zur Erweiterung des *Templum emmauniticum*, des *Emmauskirchleins*, zu dem man wie die Jünger von Emmaus nach draußen vor die Stadt wandern musste. Aber erst 1734 erfolgte die Veränderung nach Westen um jeweils ein Fenster, was man an Baunähten noch heute erkennen kann. Damals wurde auch der steinerne Glockenturm errichtet, in dem neben der großen Dreifaltigkeitsglocke seit 1951 auch die mittelalterliche (1476) aus dem jetzt polnischen Kieslingwalde bei Görlitz läutet, die älteste in der Stadt Oldenburg. Die seit 1927 mit einem Kupferdach versehene Kirchturmspitze bekam als Bekrönung ein barockes Kreuz mit den vergoldeten Buchstaben *X V I A: Christus vivit in aeternum, Christus lebt in Ewigkeit*.

Das Innere mit der Balkendecke

Durch den heutigen Haupteingang im Turm gelangt man ins Innere. Das Öffnen einer alten Zwischentür mit Seilzug und Steingewicht gibt den Blick frei in den Gottesdienstraum, der noch immer die Atmosphäre einer frühbarocken Dorfkirche ausstrahlt. Man fühlt sich wie in Gottes Wohnzimmer, *nah dran am Nächsten*, wie das Motto der Kirchengemeinde heißt, und an Gott.

Das meiste der Ausstattung stammt noch aus der Zeit Anton Günthers. So auch die in warmen Rot-Braun-Tönen bemalte Balkendecke. Mit ihren Bildern und Ornamenten, die den Weg Gottes zu den Menschen symbolisieren, kann sie als das bedeutendste Kunstwerk der Dreifaltigkeitskirche angesehen werden. Nach einer Inschrift ganz am östlichen Ende ist die Bemalung 1634 mitten in der Zeit des 30jährigen Krieges entstanden. Die Abkürzung *Io:K.M:V:F* (Johann Kirching Minor Velum (?) Fecit) scheint auf den Maler hinzudeuten, der auch manches andere in der Kirche ausgeschmückt hat:

* **Christian Wöbcken:** *Dreifaltigkeitskirche in Osterburg*, in: Ralph Hennings (Hrsg): *Kirchen in der Stadt Oldenburg*, Isensee Verlag Oldenburg 2013, ISBN 978-3-7308-1036-1, Seiten 106-112.

JOHAN KIRCHRING DER JÜNGERE fecit (hat gemacht) anno (im Jahre) 1536, heißt es ebenfalls am Altar und bezieht sich auch auf die Bibelsprüche an den Priecheeln. Kirchring war wie sein Vater, der den gleichen Vornamen trug, in erster Linie Schreibemeister und hatte im Auftrag Anton Günthers schon die Dekorationsmalereien im Fürstenzimmer des Schlosses ausgeführt. Für die Gestaltung der Bilder von Decke und Altar bediente er sich weit verbreiteter flämischer Vorlagestiche.

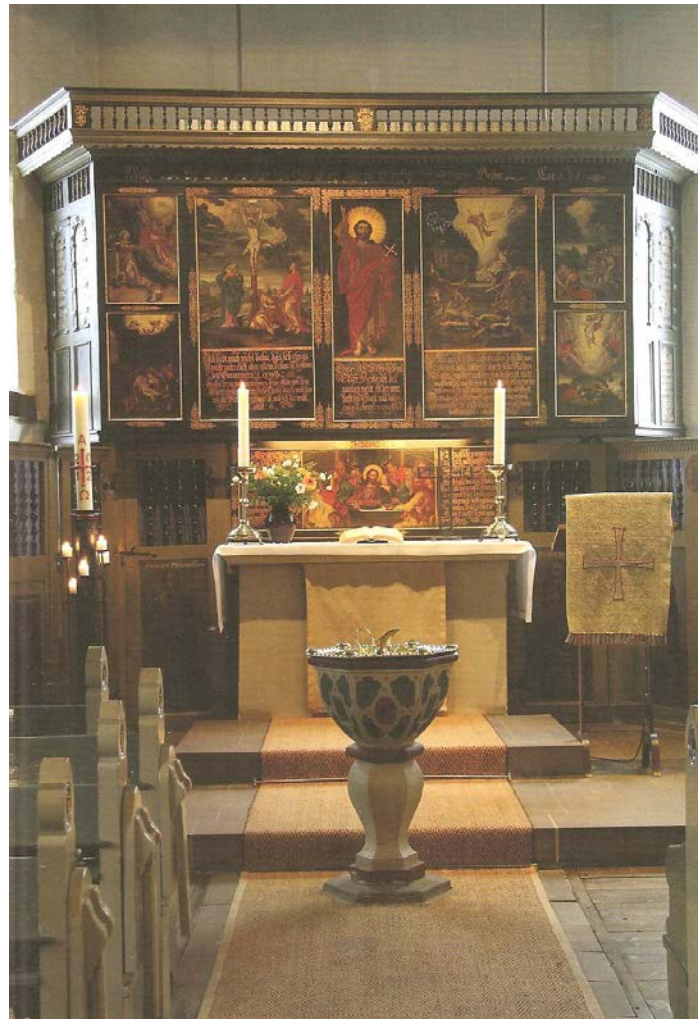


In einer Art rankenverzierter Himmelsleiter setzt das Deckengemälde Erde und Himmel, Leben und Glauben, Menschen und Gott in Beziehung. Ausgangspunkt ist die Symbolfigur des Glaubens (mit Kreuz und Kelch), die den Weg von Gottes Liebe im gekreuzigten Jesus erkennt. Dieser hat als guter Hirte sein Leben für die Menschen hingegeben, ist durch Maria (nach katholisch-flämischem Vorbild als Himmelskönigin dargestellt) Mensch geworden und kommt den Gläubigen in der Taufe, der Wortverkündigung und besonders im Heiligen Abendmahl nahe. Dabei führt der Glaube auch zu den christlichen Tugenden von Lieben und Demut. Einen besonderen Reiz hat die Anordnung des Mannawunders als Vorbedeutung des Abendmahls direkt über dem Altar, der Lutherrose über dem Standort des Predigers und der Taufe Jesu oberhalb des Taufbeckens. Insgesamt 40 Bibelsprüche, die sich auf alttestamentliche Vorläufer von Christus beziehen, verdeutlichen ihrerseits die Menschwerdung Gottes.

Der Altar

Neben der Balkendecke lenkt der ebenfalls von Kirchring stammende Altaraufsatz die Blicke auf sich. Er steht noch ganz in der Tradition mittelalterlicher Retabel. Evangelisch sind vor allem die Schriftworte, die augenfällig unter die sieben gemalten Szenen um den auferstandenen Christus

gesetzt sind. Sie deuten das dargestellte Geschehen für den Glauben. Die Bilder selbst bleiben schon für Luther wertvolle pädagogische Mittel, um besonders den Armen und Schriftunkundigen die Botschaft der Liebe Gottes nahezubringen. Und Osternburg ist eine arme Gemeinde, mussten seine Einwohner doch noch bis 1645 für die Stadt Oldenburg Henkersdienste vollziehen.



Hier auf dem Altar der Dreifaltigkeitskirche kommt der liebende und den Tod besiegende Christus im roten Gewand seinen Osternburgern als Erlöser der Welt entgegen. *Dieser JESUS CHRISTUS, Heylandt der gantzen welt, ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. 1 JOHANN 4 V5 (gemeint ist 1. Joh 5,20)* steht in goldleuchtenden Lettern darunter. Links davon sind drei Stationen aus dem Menschsein Jesu dargestellt: Die Verkündigung an Maria, Jesu Geburt in der Nacht von Bethlehem, und die von dunklen Wolken bestimmte Kreuzigung vor den Toren der Stadt Jerusalem. Auf diesem letzten Bild umgeben drei Personen den Gekreuzigten: Maria in dem blauen (Himmels-)Gewand des Glaubens, Johannes mit einem roten Überwurf als Farbe der Liebe und Maria Magdalena in hellem Klein als Symbol der Hoffnung auf den Auferstandenen. Auf allen Darstellungen reißt in niederländischer Maltradition der Himmel auf, und helles Licht durchbricht das menschliche Dunkel. Auf der rechten Hälfte der Altarwand wird die göttliche Seite von Jesus thematisiert: seine Auferstehung vor den aufgeschreckten Grabwächtern, die Ausrufung zum Gottessohn bei der Taufe und die Bestätigung der Gottessohnschaft auf dem Berg der Verklärung.

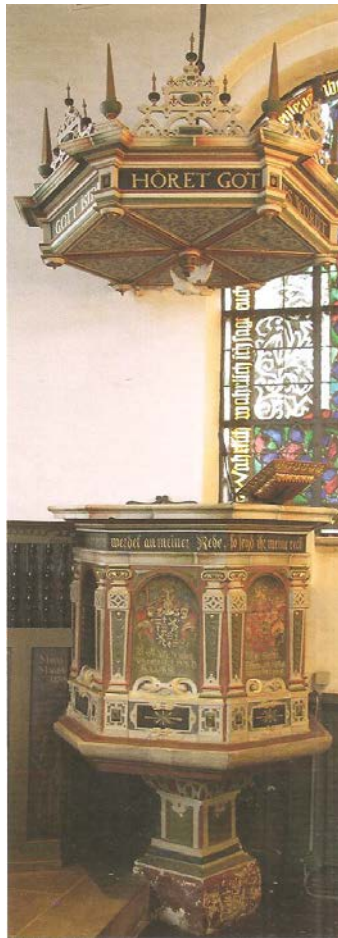
Die Verbindung dieser sieben Bilder mit dem Altartisch stellt das Gemälde des letzten Abendmals dar, flankiert von den Einsetzungsworten Jesu. Hier hat Kirchring vor allem den Verräter mit besonderer Raffinesse abgebildet, fühlt sich der Betrachter doch aus jedem Blickwinkel von Judas angeschaut.

Eingerahmt wird der Altarraum von einer hölzernen Balustrade von 1709 mit gedrehten Säulen (Traljen), hinter deren Türen sich früher besondere Kirchensitze und der auch in lutherischer Tradition selbstverständliche Beichtstuhl verbargen. Die Bildnisse u.a. von Luther und Melanchthon sind erst 1935 unter einer braunen Übermalung wiederentdeckt worden.

Taufstein und Kanzel

Von dem berühmten Hamburger Bildhauer Ludwig Münstermann stammt mit großer Wahrscheinlichkeit der kelchförmige Taufstein in der Mitte vor dem Altar. Gleichartig geformte und verzierte Beispiele befinden sich in den Kirchen von Eckwarden (1616) und Tossens (1623). Da Münstermann 1616 auch ein Auftragsstück für die Oldenburger Lambertikirche fertigte, ist davon auszugehen, dass die Dreifaltigkeitskirche zur gleichen Zeit mit einem Taufgerät versorgt wurde.

Der sechseckige Osternburger Becken ziert außen das Bild eines Hahns, Sinnbild der Auferstehung. Der stets blank geputzte schöne Messinginsatz ist erst im Todesjahr Anton Günthers 1667 von seinem Fähnrich Hinrich von der Helle geschenkt worden. *Lasset die Kindlein zu mi[r] kommen ...* kann man auf dem Beckenrand entziffern, daneben das Bild einer Fortuna, das vielleicht in Verbindung steht zu einer Brunnenfigur, die sich südlich der Kirche im Lustgarten der Gräfin Sophia Catharina befand.



Die Wappen des Grafenpaares sind, von Pilastern umrahmt, auf die mittleren Bogenfelder der steinernen Kanzel gemalt. Auch wenn am unteren Rand das Jahr 1616 genannt wird, kann das Zeichen der Gräfin Sophia Catharina frühestens 1635 entstanden sein, als Anton Günther seine junge Frau heiratete, bei deren Taufe er noch Pate war. Neben der Kanzel hängt das 1925 aus dunkler Eiche geschaffene ehemalige Altarkruzifix. Ein Epitaph von 1645 ist die Stiftung von Anton Günthers Hofapotheker Balthasar Dugend und wurde wie so vieles andere von Johann Kirchring dem Jüngeren geschaffen.

Die Priecheln

Den gemütlichen Inneneindruck der Dreifaltigkeitskirche verstärken die an der Nordseite und im Westen eingebauten Priecheln, auf denen bis weit ins 19. Jahrhundert die Männer ihre Plätze hatten, während die Frauen, vor allem unter der Empore saßen. Besonders viele Stühle in der ersten Reihe der Längspriechel besaß der Bauernhof Kloppenburg, dem offenbar auch das Grundstück der Kirche gehört hatte. Nach ihm wurde **die Cloppenburger Straße** benannt. Auf 22 Rundbogenfelder malte Johann Kirchring in Goldschrift 48 Texte aus dem Alten und Neuen Testament. Der spätere Oldenburger Bischof Wilhelm Stählin, der 1944/45 die zweite Pfarrstelle in Osternburg verwaltete, legte die Texte in 25 Bibelstunden aus.

An der nach Osten folgenden *Neuen Priechel (Neige prige)* finden sich die Gemälde der großen alttestamentlichen Propheten und der vier Evangelisten mit ihren jeweiligen Erkennungszeichen.

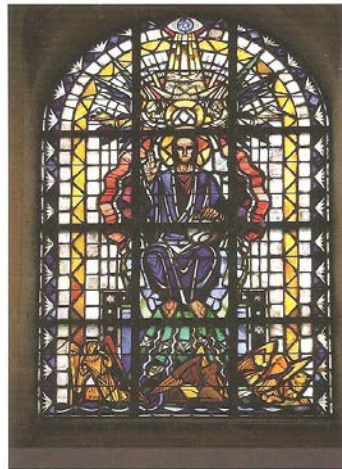


Auf der Orgelpriechel erklingt sein 1956 das Werk der Firma Alfred Führer mit 27 Registern. Die jetzige Orgel ist schon die dritte an dieser Stelle. Bereits 1714 hatte der dichterisch und musikalisch begabte Pastor Johann Nicolaus Eccard ein Werk mit 6 Registern anschaffen lassen, wahrscheinlich durch den berühmten Orgelbauer Arp Schnitger. Pastor Eccard, dessen von Bernhard Winter nachgeschaffenes Porträt über dem Seiteneingang hängt, war sozusagen der Begründer der Osternburger Kirchenmusik, die bis heute einen großen Stellenwert in der Gemeinde besitzt.

Die Fenster

Wie ein leuchtendes Transparent erscheinen schließlich die unter dem kunstsinnigen Pastor Dr. Adolf Schütte eingefügten Buntglasfenster des 20. Jahrhunderts. Populär wurde vor allem das vom Jugendstil geprägte Fenster des Christus als Weltenrichter von Georg Rohde (1919), von der Osternburger Jugend gleich als *Jesus mit dem Fußball* identifiziert. Ähnlich beliebt wurde das Kinderfenster von 1926 aus der Quedlinburger Glaswerkstatt Ferdinand Müller, für das die 400 Teilnehmer des Kindergottesdienstes begeistert gesammelt hatten. Künstlerisch wertvoller ist das als Verbindung der beiden andern gedachte Kanzelfenster, 1929 entworfen von dem Hilfsprediger Olaf Düsterbehn. Es zeigt von Arabesken umgeben ein tief leuchtendes Kreuz mit dem Abendmahlskelch, eingefasst von dem Spruch Johannes 16,20: *Eure Traurigkeit soll in Freude umgewandelt werden*. Dies

wohl auch vor dem Hintergrund der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs sowie der damals hohen Arbeitslosigkeit am Industriestandort Osterburg.



Christusfenster, Georg Rhode 1919



Fenster im Altarraum der Dreifaltigkeitskirche, Klaus Peter Koch 1966

Der Rückbau der Emporen im Altarbereich führte 1966 zur Gestaltung zweier moderner Glasfenster des Berliner Künstlers Klaus Peter Koch, die in ihrer Farbgebung sowie den geometrischen Formen an die Geschichte der Kirche anknüpfen wollen: Bedeuten doch die Kreise die Vollkommenheit Gottes und die Dreiecke die Heilige Dreifaltigkeit.

Holzschuhe und die Osterburger Kirche

Früher mussten die Osterburger, lauter kleine Handwerker und Torfbauern, zum Gottesdienst in die Oldenburger Lambertikirche gehen. Da sie einfache Leute waren, liefen sie mit Holzschuhen. Der Weg zur Kirche führte durch das gräfliche Schloss. Graf Anton Günther soll sich über das morgendliche Geklapper der Holschuhe so geärgert haben, dass er es zuletzt nicht mehr hören wollte und den Osterburgern eine eigene Kirche baute.

Literatur

Ludwig Strakerjan, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg, Bd. 2, Oldenburg 1869.

Wilhelm Stählin, Der Weg der Wahrheit, Bremen 1948.

Eberhard Crusius, Aus der Frühzeit der Kirche und Gemeinde Osterburg, Oldenburg 1984.

Wolfgang Runge, Kirche im Oldenburger Land. Bd. 3, Oldenburg 1988.

Rolf Gramatzki, Bemalte Kirchendecken. Wandel in Ornament und Sinngebung, in: Raumkunst in Niedersachsen: die Farbigkeit historischer Innenräume, hg. von Rolf-Jürgen Grote und Peter Königfeld, München 1991.

Matthias Schachtschneider, Osterburg: Ein Ort mit vielen Gesichtern, Oldenburg 1999.